



Die Rosenturmsaga
Eine Pentalogie in sieben Bänden

Valerie Lord
**Kreuzzug
der
Leidenschaft**
Roman



BestSelectBook
Digital Publishers

Valerie Lord
Kreuzzug der Leidenschaft

Valerie Lord
Die Rosenturmsaga
Pentalogie in sieben Bänden

Band 1

Der Rosenturm

Band 2

Rosen der Leidenschaft

Band 3

Herz hinter Dornen

Band 4

Kreuzzug der Leidenschaft

Band 5

Das Geheimnis der Rose

Band 6

Die Dienerin des Rosenturms

Band 7

Duell der Sinnlichkeit

Valerie Lord

Kreuzzug
der Leidenschaft

Roman

BsB

Letzte von der Autorin durchgesehene
Fassung

© 2013 Alle Rechte bei Bestselectbook.com

ISBN 978-3-86466-203-4

Inhalt

Prolog – 20. Mai 1091

1. Kapitel ■ Der Wilderer
2. Kapitel ■ Im Namen des Königs
3. Kapitel ■ Mehr Nonne als Frau
4. Kapitel ■ Heimliche Pläne
5. Kapitel ■ Der Giftpfeil
6. Kapitel ■ Das Geheimnis der Truhe
7. Kapitel ■ Frauen gehören ins Haus
8. Kapitel ■ Lilianas Abenteuer
9. Kapitel ■ Ehestand ist kein Freibrief
10. Kapitel ■ Tod an der Brücke
11. Kapitel ■ Tage der Ohnmacht
12. Kapitel ■ Königin der Lügen
13. Kapitel ■ Das Todesurteil
14. Kapitel ■ Ein Ort der Schande

15. Kapitel ■ Neue Erfahrungen
16. Kapitel ■ Der Sieg ist unser
17. Kapitel ■ Eine einsame Rose
18. Kapitel ■ Unerwartetes Wiedersehen
19. Kapitel ■ Ein Schwert für Rufus
20. Kapitel ■ Eine Hülle ohne Seele
21. Kapitel ■ In neuer Gefahr
22. Kapitel ■ Ein Dorn unter dem Nagel
- Epilog ■ 15. August 1091

Prolog

Nansay Hall, 20. Mai 1091

Die Schlinge um ihren Hals wurde enger, jeder Atemzug zum Kampf. Panik überflutete Denken und Fühlen. In Todesangst schlug Marierose von Nansay um sich. Sie wollte nicht sterben! Sie hatte doch noch gar nicht gelebt! Mit letzter Kraft versuchte sie sich gegen den heimtückischen Sog zu stemmen.

Metall klirrte erst auf Holz, dann auf Stein. Der Lärm durchdrang das Entsetzen. Nachtluft drang kühl und balsamisch in ihre schmerzenden Lungen. Sie lebte! Sie atmete! Lediglich die Stundenkerze, die sie in vermeintlicher Verteidigung ihres Lebens, vom Brett neben dem Alkoven gestoßen hatte, zeugte von den Schrecken des eben durchlebten Alptraumes.

Aufschluchzend sank Marierose in die Kissen zurück, die Hand auf das jagende Herz in ihrer Brust gepresst.

Bei allen Heiligen des Himmels, wollten diese Alpträume nie ein Ende nehmen? Seit Gils Tod im vergangenen Herbst, wurde sie wieder und wieder von ihnen heimgesucht.

Blutüberströmt und leblos, hatte sein Leichnam in Nichts dem strahlenden jungen Ritter geglichen, der am Tag zuvor mit seinen Männern aufgebrochen war, die Schotten über die Grenze zurückzutreiben. Immer wieder verletzten die Kaledonier den Vasalleneid, den sie dem englischen König geschworen hatten. Viehdiebstahl, blutige Kämpfe und brennende Dörfer gehörten im Norden des englischen Königreiches zum Alltag. Bislang war Gil jedoch immer siegreich nach Hause zurückgekehrt.

Bis zu jenem Oktobertag.

Obwohl sich ihr Herzschlag nach und nach beruhigte, konnte Marierose die Bilder des Alptraumes nicht ohne weiteres abschütteln. Sie schlug die Decke zurück und stieg aus dem hohen Alkoven. Die zurück gebundenen Vorhänge gaben den Blick in ein fast quadratisches Gemach frei, das von einer breiten Bahn silbernen Mondlichts erhellt wurde. Durch die schmalen Lanzettbögen der Fenster beleuchtete es die schwarz-weißen Steinquadrate des Bodens, zeichnete die Steineinfassung des großen Kamins nach und legte sich über die geschnitzte Truhe und den Betstuhl vor dem gehämmerten Bronzekreuz.

Zu Gils Lebzeiten hatte es Krüge mit Blumen und Zweigen, Wandteppiche und bunte Kissen in diesem Gemach gegeben. Felle und Teppiche auf

dem Boden, Pelze und warme Decken im Alkoven. Krüge mit süßem Wein und Schalen mit Naschwerk. Das Schachspiel mit den fein geschnitzten Figuren aus Alabaster und Ebenholz vermisste sie inzwischen ebenso, wie den polierten Spiegel und die gepolsterten Taburets. Jetzt berührten ihre bloßen Sohlen kühlen Stein. Sie fröstelte in dem schlichten Leinenhemd, das sie zur Nacht trug, weil die Decken ihres Bettes sogar im Sommer zu dünn waren, um nackt zu schlafen.

Sie hatte ihr nur die Truhe mit den einfachsten Gewändern gelassen, und jeden Gegenstand entfernt, den man schön, bequem oder gar luxuriös hätte nennen können. Lediglich das mahnende Kreuz und der Betstuhl waren dieser Attacke entgangen. Hätte sie einfachere Exemplare ihrer Art auf der Burg gefunden, sie hätte sie ausgetauscht. Aber Nansay Hall war das Haus eines reichen Mannes. Verschwenderisch eingerichtet und mit allem Luxus versehen, den Reichtum und Einfluss in den Norden bringen konnten.

Dennoch lag Gils Tod wie ein Schatten über der Burg. Nansay Hall war eine Festung ohne Gebieter. Sowohl Gilbert de Nansay, wie sein Sohn hatten ihr Leben viel zu früh verloren. Jetzt regierte Lady Margaux sowohl über Nansay Hall, wie über ihre Schwiegertochter.

Marierose gestattete sich einen Seufzer und trat auf den Söller hinaus. Tief unten breitete sich zu ihrer Rechten das Meer aus. Flüssiges Silber, das von einer leichten Brise gekräuselt im Mondlicht schimmerte. Dasselbe Meer umspülte auch im Sü-

den die Küsten des englischen Königreiches. Dort benetzte es weiße Kalkfelsen, und der Wind trug sein salziges Aroma ins Landesinnere, bis nach Hawkstone.

Vor sechs Jahren war sie aus dem Schatten des Rosenturmes getreten, um nach Norden aufzubrechen. Eine fünfzehnjährige Braut, närrisch verliebt in ihren zwanzigjährigen Gatten. Voll entflammt auch für das Abenteuer, endlich eine respektierte Ehefrau zu sein. Nicht länger nur die Kleine, die Schwester, die Tochter.

Was war von all der Liebe und den Träumen geblieben?

Nicht einmal die Rosenstöcke, die sie aus Hawkstone mitgebracht hatte, damit sie auch in ihrer neuen Heimat den Duft der einmaligen Blüten um sich hatte, die zu Hause den Rosenturm im Sommer in ein Blütenmeer hüllten. Was das raue Klima des Nordens nicht umgebracht hatte, war Lady Margaux zum Opfer gefallen. Sie duldete keine sentimentalen Erinnerungen.

Marierose senkte die schmerzende Stirn gegen eine der Steinsäulen. Die Kälte besänftigte und dämpfte die Qual, aber die Furcht blieb. Wovor hatte sie Angst? Sie besaß längst nichts mehr, das sie verlieren konnte.

Du hast dein Leben vergessen! Deine Freiheit!!

Was soll ich damit?

Was hatte es für einen Sinn, dieses Leben weiterzuleben? Sie wusste jetzt, dass es nicht aus kindischen Träumen bestand. Es war grausam und einsam. Es hatte sie zur Leibeigenen einer Lady ge-

macht. Zum Sündenbock, an dem Margaux von Nansay ihren Zorn über das ungerechte Schicksal ausließ. Gil war ihr einziger Sohn gewesen. Ihr ganzer Stolz, ihre Hoffnung, ihr Ehrgeiz, ihre Zukunft.

Nicht einmal um den eigenen Ehemann hatte Lady Margaux so verzweifelt getrauert. Der Lord war kurz nach Marieroses Ankunft in Nansay Hall, einem tödlichen Fieber zum Opfer gefallen. Damals hatte sie über die die Energie gestaunt, mit der die Witwe die Macht in der Burg an sich riss, kaum dass der Stein über der Gruft in der Burgkapelle geschlossen worden war.

Aber auch heute galt Lady Margaux' tiefer Gram weniger dem Kind das sie verloren hatte, als dem jungen Edelmann, für dessen Zukunft sie ehrgeizige und hochfliegende Pläne geschmiedet hatte. Pläne, die ihr als Mutter eines erfolgreichen Mannes Ansehen und Ehre verschafft hätten.

Ob die Lady es heute bereute, dass sie mit solchem Nachdruck darauf bestanden hatte, dass Gil den Trupp der Bewaffneten anführte, der zur Grenze aufgebrochen waren? Üblicherweise wäre es Sache des erfahrenen Burghauptmannes gewesen, die Schotten zu verfolgen, die das kleine Dorf am Oberlauf des Esk überfallen hatten. Zudem fand Gil keinen Gefallen an Kämpfen. Gehorsam bis in den Tod, hatte er es dennoch nicht gewagt, seiner Mutter die Stirn zu bieten.

Einer Mutter, die jetzt jede Verantwortung für die Ereignisse ablehnte, und die Schuld bei anderen suchte. Beim König, der seine Lehnsherrn im Nor-

den angeblich im Stich ließ. Bei den Kaledoniern, die keine Grenzen respektierten. Bei der Ehefrau, die Gil angeblich daran gehindert hatte, seine ritterlichen Pflichten so ernst zu nehmen, dass er sein Leben hätte verteidigen können.

Marierose wünschte sich verzweifelt, sie hätte Gil daran gehindert, auf diesen unsinnigen Rachezug zu führen. Er hatte ohnehin seine Zweifel am Erfolg des Unternehmens gehabt. Sie erinnerte sich zu gut an ihr letztes Gespräch. Gil war ratlos gewesen und hatte zum ersten Male, seine verehrte Mutter kritisiert.

"Warum müssen wir das Problem mit Waffen lösen? Vater hätte verhandelt. Väter wäre gegen sinnloses Morden gewesen."

Aber Lady Margaux war aus anderem Holz geschnitzt. Sie konnte sogar lächeln, wenn in ihrem Namen getötet wurde. Egal ob es nun darum ging einen Wilddieb aufzuhängen oder einen Wegelagerer zu bestrafen. Marierose hatte gelernt, das frostige Lächeln zu fürchten, das sich wie Raureif um ihre Lippen legte. Sie verabscheute es sogar mehr als die lieblosen Schläge mit Stickrahmen, Haarbürste oder anderen Gegenständen, die die Lady zur Hand nahm wenn sie strafen wollte. Sie ahnte, dass es falsch war, sich dem tyrannischen Regiment zu fügen. Allein, wie sich dagegen wehren?

Du bist eine Tochter des Rosenturmes! Kämpfe!

Die Stimme, die sie manchmal in ihrem Kopf zu hören glaubte, klang streng und mahnend. Marierose lachte bitter auf. Sie glaubte schon längst nicht mehr an das Ammenmärchen, dass der Ro-

senturm den Töchtern, die in seinem Schatten geboren wurden, besondere Stärke und besondere Gaben in die Wiege legte. Sie hielt es für die geschickte Erfindung einer Kinderfrau, die mit allen Mitteln versucht hatte, eine Schar von lebhaften Frechdachsen zu bändigen.

In dieser Runde war sie eine der jüngsten gewesen. Ein zartes, verträumtes Kind. Die gehorsame Bewunderin ihrer größeren, temperamentvolleren Schwestern. Das bevorzugte Opfer brüderlicher Streiche. Ihnen allen hatte sie an Kühnheit, Mut und Abenteuergeist gleichen wollen, als sie mit fünfzehn Jahren Gil von Nansay ihre Hand reichte, um künftig an seiner Seite in einer der nördlichsten Festungen des Königreiches zu leben.

Aber sie hatte einen Fehler gemacht. Sie trug zwar - wie ihre Schwestern - die Rose im Namen, aber sie war nicht so klug und erwachsen wie sie. Sie hatte Wunsch und Wirklichkeit verwechselt. Sie hatte sich von einem hübschen Gesicht und einem freundlichen Lächeln täuschen lassen. Gils fröhliche Kameradschaft war keine Liebe, sondern Mittel zum Zweck gewesen. Er hatte ihre Naivität und ihre Gefühle ausgenützt, um ihr einen Eid abzurufen, der sie über seinen Tod hinaus band.

Keine Angst, Gil, wo immer du bist, ich werde dich nicht verraten!, sandte sie ihre Botschaft hinaus in die Unendlichkeit, wo sie vielleicht von einer gequälten Seele empfangen wurde. *Sie würde mir obnehin nicht glauben. Selbst wenn ich es zu beweisen versuchte, würde sie mich dafür noch mehr hassen, als sie es obnehin schon tut. Vielleicht würde sie mich zur Strafe sogar Lucien überlas-*

sen...

Marierose fröstelte bei dem bloßen Gedanken. Sie umspannte ihren Nacken mit den Händen. Da war nichts. Nur Haut und Haar. Trotzdem wollte sich das eigenartige Gefühl einer Schlinge, die sich um ihren Hals legte, nicht vertreiben lassen.

Erstarrt bis in die Tiefen ihrer einsamen und verängstigten Seele, erwartete sie den Morgen.